



# HEINRICH BÖLL STIFTUNG

## GRÜNE AKADEMIE

13. Werkstatt-Gespräch: **Zwangsprostitution, Menschenhandel und der Freier**  
Freitag, 26. Januar 2007, 14–18 Uhr

### **Das perfekte sexuelle Erlebnis. Freier auf der Suche** Von Sabine Grenz

Im Zusammenhang mit Prostitution werden Männer immer als aktiv, bedürftig oder als Täter behandelt. Nicht selten wird dabei von Gegnerinnen betont, dass das Problem von ihnen ausginge, während Prostituiertenvertreterinnen sich nicht selten als den Männern helfend darstellen. Allerdings wird die direkte und indirekte Werbung für die Sex-Industrie so gut wie gar nicht behandelt. Eine einzige Ausnahme bildet hier die Arbeit von Doris Velten (1994), die die individuelle Sozialisation zum Freier bei den einzelnen Probanden nachvollzog und eine Typologie erstellte (167ff.).<sup>1</sup> Diese trägt dazu bei, dass Freier das Versprechen, dass alle sexuellen Wünsche erfüllbar seien, einzulösen versuchen. Mir geht es im Folgenden um die Wechselwirkung von Männlichkeitskonstruktionen, der Sexualisierung von Kultur und dem „Bedürfnis“ nach kommerzieller Sexualität.<sup>2</sup>

### **Zur Methodik**

2001 habe ich insgesamt 26 Interviews mit männlichen heterosexuellen Freiern durchgeführt, von denen anschließend 19 transkribiert werden konnten.<sup>3</sup> Die meisten der Probanden riefen mich aufgrund verschiedener Kleinanzeigen und Zeitungsartikel in lokalen Berliner Zeitungen an. Einige wurden mir über Bekannte vermittelt. Das Sample setzt sich aus verschiedenen Alters- und Berufsgruppen zusammen. Der jüngste Interviewte war 27, der älteste 74. Wie in der Studie von Kleiber und Velten und anderen Erhebungen häuften sich die Probanden in der Altersgruppen zwischen 30 und 50 Jahren. Ebenso waren verschiedene Berufsgruppen beteiligt, z. B. ein Einzelhandelskaufmann, ein LKW-Fahrer, ein Pfarrer, ein Psychologe. Auch hier gibt es eine Übereinstimmung zur Studie von Kleiber und Velten: Unter den Probanden gab es ein Übergewicht von Männern mit Hochschulabschluss bzw. von solchen,

---

<sup>1</sup> Vgl. Grenz (2007, 21f.) für eine kurze Übersicht dieser Typologie.

<sup>2</sup> Vgl. Rothe (1997) zur Untersuchung des männlichen Sex-Tourismus anhand Connells Konzept hegemonialer Männlichkeit; O’Connell Davidson (1998) für eine Untersuchung des Bedürfnisses aus psychoanalytischer Sicht und Grenz (2007) zur Reproduktion heterosexueller (Mainstream)-Männlichkeit in der Prostitution.

<sup>3</sup> Vgl. Grenz (2007, 44ff.) für eine detaillierte Darstellung der Methodik.

die ihn gerade anstreben. Dafür gibt es verschiedene Erklärungsversuche. Kleiber und Velten erklären es zum einen damit, dass Zeitungsannoncen grundsätzlich lesende Freier ansprechen, also tendenziell auf ein höheres Bildungsniveau treffen und zum anderen damit, dass diesen Männern mehr Geld zur Verfügung steht und es damit wahrscheinlicher ist, dass sie regelmäßig Kunden von Sexarbeiterinnen werden. Es könnte aber auch damit zusammenhängen, dass sie durch ihre persönliche Erfahrung mit der Universität weniger Berührungängste mit Forschung haben. Last not least: ca. ein Drittel (7) lebten zur Zeit des Interviews in fester Partnerschaft, während ca. zwei Drittel (12) allein stehend waren.

Noch ein paar Worte zur Repräsentativität. Zunächst muss – wie Doris Velten herausstellte – erwähnt werden, dass repräsentative Forschungen über Freier insofern unmöglich sind, als dass man gar nicht weiß, wie sich die Klientel zusammensetzt. Bei einer Studie mit 19 Probanden kann erst recht kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben werden. Es zeigen sich aber deutliche Parallelen zu anderen Studien, wie der von Kleiber und Velten (1994), von Velten (1994), von Hydra (1992) sowie von Rothe (1997). Weiterhin konzentriert sich meine Analyse auf die kulturellen und sozialen Bezüge, die in den Interviews zur Sprache kommen. Sie verweisen beständig auf die dominante Geschlechterordnung und orientieren sich an ebensolchen Vorstellungen von Männlichkeit und männlicher Sexualität. Dadurch wird das Sample zwar weder repräsentativ für alle Freier noch kann gesagt werden, dass alle Männer Freier seien. Es zeigt sich aber, wie das Freier-Sein in die Gesellschaft integriert ist.

### **Potentielle Wirkungen von Sexszenen im Fernsehen**

*Christian: Also wenn ich jetzt manchmal, wenn ich abends vor dem Fernseher sitze, und da ist so ein Pärchen, was sich im Bett rumwälzt oder so, hat man heutzutage fast in jedem Film, ja und dann überlege ich mir: 'Ach na ja, eigentlich könntest du ja auch mal wieder'. Und dann gehe ich oder auch nicht.*

Aus dieser Passage spricht die Präsenz der Sexualität in den Massenmedien und ihre potentielle Wirkung auf Freier: Durch das Sehen wird seine Lust angeregt. Daher ist die stimulierende Wirkung von Sexszenen in Film und Fernsehen und der permanenten Bilderflut sexuell aufreizender Frauen sicher nicht zu leugnen. Sie alle sind Teil der „großen sexuellen Predigt“ (Foucault 1997), die beständig sexuelle Lust thematisiert und somit zum Wissen über die Sexualität beiträgt, Wissen kreiert und so potentiell auch Lust erzeugt.

Es gibt bereits ein reges Forschungsinteresse an der Wirkung von Frauenbildern auf Frauen

(z. B. Usher 1997), allerdings sehr wenige Studien darüber, wie Sexszenen und Bilder halbnackter Frauen auf Männer wirken.<sup>4</sup> Dieser Mangel an Untersuchungen hängt sicher mit der (veralteten aber leider) immer noch im Alltagsbewusstsein dominanten Geschlechterkonstruktion zusammen. Dabei wird entweder der männliche Trieb als gegeben vorausgesetzt<sup>5</sup> oder das männliche Dominanzstreben wird kritisiert. In Bezug auf die Prostitution wird einer ähnlichen Logik gefolgt: Freier sind Männer, die sexuelle Dienste nachfragen. Da es ohne Freier keine Prostitution gäbe, werden sie im selben Atemzug häufig als Ursache der Prostitution dargestellt. Entweder aufgrund ihres unreflektierten Strebens nach Macht über einen Frauenkörper oder durch ihren unveränderlichen inneren Trieb.

Der Trieb ist von Sexualmediziner\*innen längst widerlegt. Zwar wird von manchen Sexualmediziner\*innen weiterhin von einem „Trieb“ gesprochen (z. B. Beier et al. 2001, 196f.). Sie verstehen darunter aber einen physiologischen Prozess, der eine „Grundenergie“ (ibid.), also die grundsätzliche Potenz sexuellen Verlangens darstellt und zwar für Männer wie für Frauen. Er ist an der Entstehung sexueller Fantasien „beteiligt“, wird aber nicht als Ursache benannt (ibid.). Andere (z. B. Both/Everaerd/Laan 2005) lehnen den Begriff „Trieb“ inzwischen gänzlich ab und ziehen den der „Appetenz“ vor, um diese grundsätzliche Bereitschaft zu beschreiben. Damit es zu einer sexuellen Handlung kommen kann, müssen noch zwei weitere Ebenen hinzukommen, die psychologische und soziale bzw. kulturelle. Aus der psychologischen Ebene ergibt sich eine sexuelle Motivation, und die sozialen wie kulturellen Faktoren lassen den Wunsch erst entstehen (Beier et al. 2001, 197). Both, Everaerd und Laan (2005) erklären, dass „sexuelle Motivation [...] nicht durch ein Defizit [entsteht], das vom Hypothalamus registriert wird, sondern durch die Attraktivität möglicher Belohnungen in der Umwelt“ (368). Jede Motivation, etwas zu tun, ist das Resultat eines Prozesses, „in dem innere Zustände und die Eigenschaften eines Stimulus kombiniert werden“ (368). Bedeutsam ist, dass nicht äußere Reize sexuelle Emotionen auslösen, sondern die Bedeutungen, die diesen gegeben werden (369). Gefühle wiederum, wie z. B. der Wunsch, dieser sexuellen Emotion zu folgen, werden als Wahrnehmungen dieser Emotionen interpretiert. Dies führt zu dem Schluss, „dass man nicht deswegen Sex hat, weil man sexuelles Begehren verspürt, sondern dass man sexuelles Begehren verspürt, weil man Sex hat“ (368). In anderen Worten: Sexuelle Stimulation entsteht, weil eine bestimmte Situation für die Person sexuell kodiert ist. Diese Kodierungen entwickeln sich individuell wie kollektiv, d. h., es entwickeln sich ebenso

---

<sup>4</sup> Bordo (1999) problematisiert diesen Umstand in Bezug auf das weibliche Schönheitsideal, dessen Wirkung auf Männer auch nahezu unerforscht zu sein scheint.

<sup>5</sup> Vgl. Grenz (2007, 104ff.) Für eine detailliertere historische Darstellung des Triebs und dessen Präsenz im Interviewmaterial dieser Studie.

individuelle Vorlieben wie kollektive kulturelle Muster, die geschlechtlich geordnet sind. In der Sexualität wird also individuell verschieden auf einen Fundus von kulturellen Konstruktionen von Geschlecht zurückgegriffen. Und es ist höchst unwahrscheinlich, dass dies bei Freiern nicht ebenfalls geschieht.

Bordo (1999) greift in ihrer Arbeit über den männlichen Körper die potentielle Wirkung der erwähnten Überflutung durch Bilder von aufreizenden Frauenkörpern auf:

On the minus side is having one's composure continually challenged by what Timothy Beneke has aptly described as culture of intrusive images, eliciting fantasies, emotions, and erections at times and in places where they might not be appropriate. On the plus side is the cultural permission to be a voyeur (170).

Diese Aspekte, dass Sexualität Teil der kommerziellen Welt wurde und dass die auf das männliche Begehren gerichtete (und das Begehren potentiell prägende) Bilderwelt bei Männern das Begehren steigern kann, muss unbedingt in die Analyse von Freierverhalten mit aufgenommen werden. Es geht also weder ausschließlich darum, dass Männer, wenn sie zu Prostituierten gehen, sich Macht über einen Frauenkörper kaufen wollen noch geht es darum, dass sie einfach „natürliche“ Bedürfnisse befriedigen wollen. Aspekte, wie die Verführung zum Konsum und das permanente Versprechen, sexuelle Lust erleben zu können, müssen ebenfalls Beachtung finden. Zwar gibt es nur verhaltene Werbung von Prostituierten selber; die Werbung für andere Produkte ist aber extrem sexualisiert. Zudem ist die Sex-Industrie allgegenwärtig. Um nur ein paar Beispiele zu nennen: an jedem Kiosk sind erotische Magazine zu sehen, Sex-Shops sind sichtbarer und dekorativer geworden, im Fernsehen wird nachts für Telefonsex geworben. Diese Werbeeinheiten sind ganz unterschiedlich gestaltet, so dass für verschiedene Geschmäcker etwas dabei ist. Sie zielen zwar nicht direkt auf die Prostitution, sorgen aber dafür, dass der Gedanke an Sex angeregt wird, sofern sich jemand darauf einlässt. Daher ist anzunehmen, dass auch die Prostitution dadurch Kundenschaft gewinnt, so wie es auch von *Christian* am Beispiel eines Fernsehfilms beschrieben wird. Velten (1994, 18) wirft die Frage auf, weshalb die Prostitution trotz sexueller Liberalisierung zunimmt. Diese „Intensivierung der Lüste“ (Foucault 1997) kann zumindest ein Grund dafür sein. Durch sie wird das Bild der Normalität der Triebhaftigkeit bzw. des dauernden „Lust-auf-Sex-habens“ beständig reproduziert.

Es geht mir keinesfalls darum, Männer lediglich als passiv und damit quasi als Opfer kommerzialisierter Sexualität darzustellen. Vielmehr geht es darum, folgende Wechselwirkung zu analysieren: einerseits ist die Allgegenwärtigkeit der Sex-Industrie eine

beständige Verführung, andererseits verführt sie aber nur, weil es um ein Privileg sexueller Genüsse geht. Ich möchte etwas in die Diskussion einführen, das bisher wenig beachtet wurde, nämlich dass das (männliche) Begehren nach Prostitution nicht einfach intrinsisches Bedürfnis von Freiern ist, sondern auf einem komplexen Zusammenspiel von Geschlechterbildern, Vorstellungen von Sexualität und der Konsumgesellschaft beruht. Denn die Sex-Industrie ist wie jede andere Industrie daran interessiert, Gewinn zu machen. Die Sex-Industrie besteht zum einen aus größeren Konzernen und Firmen, wie etwa Beate Uhse, zum anderen aber auch aus kleinen Gewerben und individuell arbeitenden Prostituierten, denen gemeinsam ist, dass sie ein Interesse daran haben, mit ihren sexuellen Dienstleistungen Geld zu verdienen. Aus diesem Grund diversifiziert sich das Angebot sexueller Dienstleistungen zunehmend, um möglichst viele verschiedene sexuelle Genussformen anzusprechen.

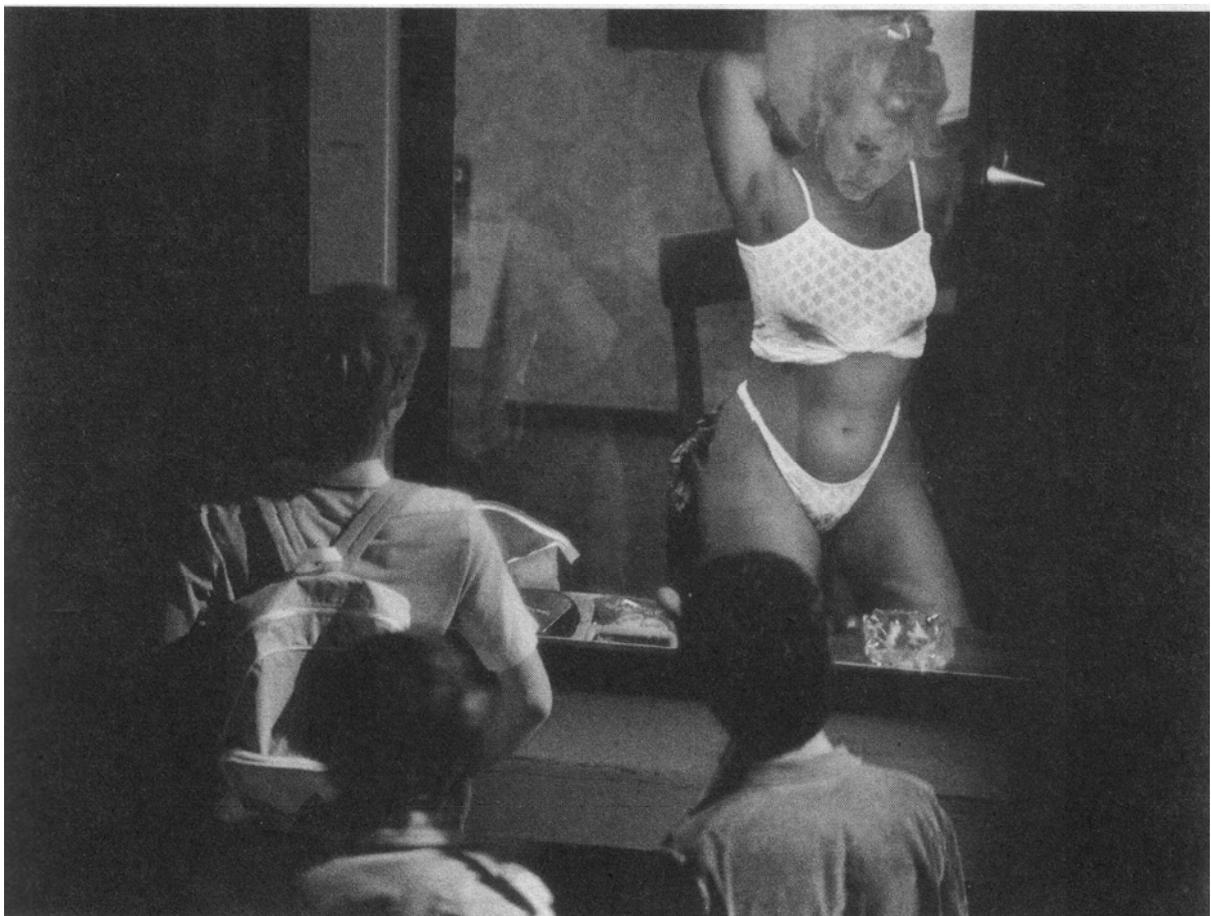
Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Diversifikation der Sex-Industrie dazu führen kann, dass einzelne Sex-Arbeiterinnen unter Druck gesetzt werden. Martina Schuster (2003, 70) weist in ihrer ethnographischen Arbeit über Prostituierte z. B. darauf hin, dass Freier zunehmend nach ungeschütztem Geschlechtsverkehr verlangen oder nach Sexpraktiken, die sie nicht ausführen wollen.<sup>6</sup> Der Druck wird v. a. durch die schlechtere ökonomische Situation ausgelöst, er kann aber auch das Resultat hoher Bordellmieten für die Frauen sein. Das bedeutet, dass die stärkere Diversifikation der Prostitution für die einzelne Sex-Arbeiterin durchaus Nachteile haben kann. Dennoch wird sie ein Interesse daran haben, Freier zu gewinnen. Dieses Interesse kann durch die schlechten Bedingungen sogar gesteigert werden. Dafür gibt Julia O'Connell Davidson (2006, 12f.) ein sehr treffendes Beispiel, in dem sie verschiedene bordellähnliche Betriebe in London vergleicht. In einem Bordell zahlen die Frauen einen Festbetrag von 350 Pfund an die Bordellbetreiberin, ob sie Freier hatten oder nicht. Dieser Betrag ist gemessen an den Preisen sehr hoch, so dass eine Frau im schlechtesten Fall bis zu 18 Freiern bedienen muss, bevor sie überhaupt etwas verdient. In einem anderen Bordell zahlen die Frauen die Hälfte des Gewinns an die Eigentümerin, d. h., sie verdienen von Anfang an und sind nicht dazu gezwungen, Sexpraktiken anzubieten, die ihnen zu weit gehen, um verdienen zu können. Alle Frauen haben ein Interesse daran, Geld zu verdienen, d. h. für die Freier attraktiv zu sein. Für diejenigen, die unter den schlechteren Arbeitsbedingungen arbeiten, ist es aber umso wichtiger, viele Freier zu bekommen und sie zu jenen Sexpraktiken zu bewegen, die besonders lukrativ sind, um überhaupt etwas zu verdienen und sich nicht bei der Betreiberin zu verschulden.

Bis heute findet die Konsumkritik auf die Prostitution keine Anwendung. Anders als

---

<sup>6</sup> Diese Sexualpraktiken sind ebenfalls Teil des wachsenden „Wissens“ über Sexualität.

bei anderen Industrien wird nicht kritisiert, dass die Nachfrage auch kreiert wird und Angebot und Nachfrage miteinander zusammenhängen. Dabei lässt sich auch anhand der Sex-Industrie zeigen, wie die sexuelle Liberalisierung mit der Diversifikation (und auch Liberalisierung) der Sex-Industrie einhergegangen ist. Dazu Bilder von Frauen aus Amsterdam.



Das erste Bild zeigt Sex-Arbeiterinnen in den 1940er Jahren, die auf Freier warten. Das zweite Bild zeigt eine Sex-Arbeiterin aus den 1980er Jahren. Die Bilder veranschaulichen die zunehmende Liberalisierung kommerzieller Sexualität. In den 1940er Jahren war es Frauen noch nicht gestattet, mit nackten Schultern im Fenster zu sitzen. In den 1980er Jahren trägt die Sex-Arbeiterin nur noch einen Body. Das bedeutet, dass Prostituierte mittlerweile ihre Dienste deutlicher anbieten dürfen und müssen. Die Bilder veranschaulichen daher, dass sowohl die Sexualität allgemein als auch die kommerzielle Sexualität als eine der Ausdrucksformen der Veränderung unterliegen. Indirekt angesprochen wird daher, dass das Wissen über Sexualität sich enorm verändert hat und Sex-Arbeiterinnen zunehmend mit Freiern konfrontiert werden, die höhere Anforderungen stellen (cf. Schuster 2003). Weiterhin zeigt sich darin das Bestreben der Frauen, attraktiv zu sein.

### **Die Verführung durch die Sex-Industrie**

LeMoncheck (1997) formuliert in ihrer feministischen Philosophie der Sexualität, wie die Männer, die, obwohl sie die Sex-Arbeiterin zum Objekt ihrer sexuellen Bedürfnisse machen, selbst zum Objekt der ständigen sexuellen Ansprache durch die Sex-Industrie werden:

An interesting irony of this objectification is that men who become dependent on pornography or the use of prostitutes/dominatrixes for their arousal have themselves become objects of a sort, controlled by the sex worker's subjective will to arouse (LeMoncheck 1997, 131).

Diese Objektifizierung der Freier bedeutet, dass die Sex-Industrie mit und durch ihre vielen VertreterInnen ein Produkt verkaufen will. Deswegen soll das Bedürfnis bei den Männern geweckt werden bzw. es soll der Eindruck entstehen, jedes Bedürfnis sei erfüllbar. Es wird also versprochen, das individuell perfekte sexuelle Erlebnis sei käuflich. Einer der Probanden meiner Studie, der sich beim Sex wünschte, dass seine Frau Strümpfe trüge und der sich dies dann einige Male bei einer Sex-Arbeiterin kaufte, da seine Frau dies ablehnte, kam schließlich zu folgender reumütigen und für diesen Zusammenhang aufschlussreichen Erkenntnis:

*Stephan: Also ich denke, wir leben in einer Gesellschaft, wo Sexualität verabsolutiert wird. Und ich ... Denn sie hat einfach einen zu hohen Stellenwert. Der Mensch besteht aus mehr Dingen, und das habe ich an der Sache zumindest für mich gelernt, dass ich sagen kann, du bist eigentlich mehr. Und man kann, denke ich, auch in andern Bereichen muss ich auch mit Defiziten leben.*

Die Einsicht, dass man ja auch in „anderen Bereichen (...) mit Defiziten [leben muss]“ und,

dass das auch auf die Sexualität übertragbar ist, macht den Perfektionsanspruch an die Sexualität deutlich, der an die Prostituierten gestellt wird und den die Prostitution (gemeinsam mit allen anderen Bereichen der Sex-Industrie) zu erfüllen verspricht. Wenn man sich die perfekte Erfüllung der eigenen Lust kaufen kann, kann dies das Bedürfnis wecken, dies auch zu tun, anstatt sich mit Kompromissen abzugeben. Das geschieht dann, wenn ein sexuelles Bedürfnis der subjektiven Wahrnehmung des Freiers zufolge zur „inneren sexuellen Wahrheit“ und Identität wird. Denn Kompromisse entsprechen nicht mehr dieser „inneren Wahrheit“ der Lust.

In meinem Interviewmaterial gibt es zudem mehrere Hinweise darauf, dass sich Männer manchmal auf Sex mit Prostituierten eingelassen haben, obwohl sie es in der Situation oder mit der Frau eigentlich nicht wollten. Dies geschieht v. a. bei der ersten Inanspruchnahme von Sex-Arbeiterinnen, wie die folgende Geschichte von *Dieter* veranschaulicht:

*Dieter: [...] aber hab mich erst nicht reingetraut. [...] Jedenfalls bin ich oft genug hin und her [...] Ja und immer wieder saß vor der Tür eine Frau und hat mich angesprochen [...]: 'Na, willst du nicht reinkommen?'. [...] War nicht schön, nee, nee. Weil da hat mich mehr oder weniger auch die Frau überrumpelt. Die hat mir ... gefallen irgendwie, sicherlich. Die hat mir so schon gefallen, klar. Aber das war nicht so ganz mein Typ, war nicht so. Das war eine Schwarze, eine Braune. Braune Haut sieht ja gut aus, irre aus, und dann noch dieses lila Licht. Das sah gut aus. Aber irgendwie, war sie nicht so mein Typ [...] Ich hab ziemliche Gewissensbisse gehabt, ja irgendwie war es doch ein bisschen komisch. Vor allem hat mir auch hinterher das Geld leid getan, die 100 Mark [€ 50] für nichts. Die hat mir ja nicht gefallen [...]*

*Dieter* ist in der DDR aufgewachsen und erst mit Ende 20 zum ersten Mal direkt mit Prostitution in Berührung gekommen. Ähnliches wird auch von anderen Probanden geschildert, die in der DDR aufgewachsen sind. Wie andere Konsumbereiche auch, weckte die Prostitution ihre Neugier. Die Frau, die er dann auswählte, gefiel ihm aber nicht wirklich. Die Geschichte deutet insgesamt auf einen Lernprozess von Freiern hin. Das Auswählen der einen, das das Ablehnen anderer Frauen beinhaltet, muss erst erlernt werden. Auf diese Weise wird es Teil einer gewissen „Disziplin“ des Freierseins.

Interessant ist an dieser Stelle wieder das Versprechen, in der Prostitution den perfekten Sex erleben zu können. Zu diesem Erlebnis gehört auch die perfekte Frau. Der sexuelle Geschmack soll möglichst genau getroffen werden. Sexuelle Fantasien, die ebenso mit der Kleidung wie mit dem Aussehen der Frau verknüpft sind, sollen möglichst genau erfüllt werden. Seine Enttäuschung zeigt zum einen die Verlockung, zum anderen aber auch die

Anspruchshaltung, die sich daraus ergibt – und damit auch das Privileg von Freiern, sich auf einem großen Markt mit vielen Angeboten zu bewegen.

Es zeigt sich aber noch etwas anderes. *Dieter* ging mit der Sex-Arbeiterin mit, weil sie ihn immer wieder angesprochen hatte, nicht, weil er Interesse an ihr hatte. Dennoch zieht er es bis zum Ende durch. Von ähnlichen Situationen erzählen auch andere Freier, die sich von einer Frau überreden ließen oder denen die Art und Weise nicht gefiel, in der sie behandelt wurden. Hier ein weiteres Beispiel:

*S.G.: Also du hast sie nur genommen, weil sie schon Kontakt zu dir aufgenommen hatte?*

*Felix: Weil sie zu mir Kontakt aufgenommen hatte. Weil ich eigentlich, als ich drin war, die bestellen wollte. Weil so schnell vom Regen raus – Und irgendwie in Stimmung zu kommen, war keine Zeit. Und eigentlich hatte ich da auch schon keine Lust mehr. Da wollt ich es einfach nur durchziehen. Denn wenn ich was anfang, mach ich es zu Ende. Und es war eine Neugier da.*

Die Erfahrung, die *Felix* dann machte, war entsprechend der erzählten Vorbedingungen, enttäuschend. Er hat die Sex-Arbeiterin als kalt empfunden. Beide Erfahrungen sind mit zwei Aspekten verbunden: mit dem bereits diskutierten Versprechen auf das perfekte sexuelle Erlebnis (oder die Erfüllbarkeit aller sexuellen Wünsche) und mit dem Mythos, dass Männer triebhaft und von daher jederzeit zum Sex bereit seien. Laut dem Sexualtherapeuten Zilbergeld (2000, 51) können Männer offenbar schlechter „nein“ zu sexuellen Angeboten sagen als Frauen, wenn sie eigentlich kein Interesse haben, da die beständige sexuelle Bereitschaft ein dominanter Aspekt im Bild von Männlichkeit ist. LeMoncheck (1997) zitiert in dem oben bereits erwähnten Zusammenhang über die Objektifizierung Brod, der die Pornographie-Industrie kritisiert:

The necessary corollary to pornography's myth of female perpetual availability is the myth of male perpetual readiness (Harry Brod, zitiert in LeMoncheck 1997, 132).

An diesen beiden Passagen zeigt sich auch, was Halperin (1993) über die zeitgenössische Sexualität in drei Punkten zusammenfasst. Der erste Punkt besteht darin, dass Sexualität sich verselbständigt hat und sich als separater Bereich innerhalb des Psychophysiologischen (417) definiert. Denn die Lust bleibt trotz Unwohlsein in anderen emotionalen Bereichen erhalten. Und wenn Männer schlechter „nein“ zu Sex sagen können, weil das Männlichkeitsbild das nicht zulässt, so bestätigt sich auch Halperins zweite Feststellung über die Sexualität, nämlich, dass sie von anderen Bereichen Besitz ergreift, die zu anderen Zeiten oder in anderen Kulturen nicht unter sie gefasst wurden bzw. werden (ibid.), in diesem Fall eine bestimmte

Form von Männlichkeit. Und da es darum geht, dass Sexualität in einer bestimmten Weise, der eigenen Identität entsprechend, praktiziert werden muss (was besonders deutlich in dem Ausschnitt von *Dieter* wird, bei dem die Frau nicht genau seinem Geschmack entsprach), so bestätigt sich auch, was Halperin als dritten Punkt nennt, dass durch die Sexualität eine spezifische sexuelle Identität verliehen wird (ibid.).

### **Die „Gefahr“ der enttäuschenden Kälte seitens der Sex-Arbeiterin**

Es kommt noch ein weiterer Punkt hinzu: Die Männer trennen zwar überwiegend zwischen Sex und Liebe, respektieren auch, dass die Frau arbeitet. Es fällt ihnen aber trotzdem schwer, anzuerkennen, dass die Sex-Arbeiterin sie nicht begehrt.<sup>7</sup> D. h., die Verführung kann wie im Falle von *Dieter* u. U. zur Enttäuschung führen. Es werden daher Frauen bevorzugt, von denen die Freier zumindest glauben, dass es ihnen auch Spaß macht oder die zumindest fürsorglich sind. Der Wunsch nach einer gewissen Gegenseitigkeit zeigt sich auch im nächsten Zitat:

*Sven: Aber das war wirklich so abrupt. Auf der Straße oder in diesem Häuschen oder in diesem Kasten, wo sie dann drin sitzen, oder an der Bar, superfreundlich, nett, sympathisch auch. Und wenn du dann im Zimmer bist, ist wieder was völlig anderes, eine ganz andere Gefühlslage im Raum. Und das ist das so, na, wofür ich vielleicht auch ein bisschen zu empfindlich bin, dass ich da nicht so denke. Dass ich jetzt mir mal, ja ein Stück Fleisch mir nehme und fertig. So kommt es mir dann schon fast vor.*

Der ganze Genuss, die Hoffnung auf ein gegenseitiges Erlebnis fällt zusammen, wenn er bezahlt hat. Ein „Stück Fleisch“ will er nicht haben, bezahlt hat er für die Illusion einer kurzen, spontanen und dennoch halbwegs romantischen bzw. intimen Begegnung. Denn *Sven* möchte Energien aufnehmen und nicht Sex mit Frauen haben, die gar keine Lust haben. Die „Kälte“, wie er es an anderer Stelle nennt, stößt ihn ab. Er wünscht sich die Berührung, hat Vorstellungen darüber, wie er sie erleben könnte. Diese möchte er auch erfüllt haben, denn schließlich bezahlt er dafür.<sup>8</sup>

Interessant ist der Widerspruch, dass die Freier einerseits Wert darauf legen, dass die

---

<sup>7</sup> Vgl. Hydra (1991, 96) zum „enorme[n] Bedürfnis (...) nach Zärtlichkeit und Nähe“; Kleiber und Velten (1994, 53) zur Suche nach einer Surrogatbeziehung in der Prostitution und Grenz (2007, 168ff.) zum Konflikt zwischen der Anziehungskraft des Geldes und der eigenen Attraktivität.

<sup>8</sup> Das Verhalten der Sex-Arbeiterin wird ganz verschieden erklärt. Zum einen hat *Sven* eher wenig Geld investiert, wird also tendenziell zu Sex-Arbeiterinnen gegangen sein, die viele Freier bedienen müssen und daher stärker gefährdet waren, Burn-Outs zu erleben. Weiterhin beschreibt Teela Sanders (2005), dass Sex-Arbeiterinnen Männern gegenüber bestimmt auftreten, um sie von vornherein zu entmutigen, gewalttätig zu werden.

Frau freiwillig in der Prostitution arbeitet, sie andererseits aber auch emotional zur Verfügung stehen muss. Eine Frau, die sich in den Augen der Freier „kalt“ verhält, ist eine schlechte Dienstleisterin. Das versprochene perfekte sexuelle Erlebnis – in Spam-Mails immer wieder als „geiler unkomplizierter Sex“ beworben – beinhaltet eine gewisse Gegenseitigkeit. Unkompliziert bedeutet zugleich unverbindlich und moralisch korrekt. Eine gezwungene Frau würde diesen Freiern nicht ins Bild passen. Sie würde die pornographische Fantasie des Versprechens nach einem perfekten Sexualakt entlarven und ihrem Anspruch an Männlichkeit widersprechen. Denn diese enthält auch Aspekte wie Fairness und Korrektheit. Alle Probanden versuchten einen Ausweg aus diesem Dilemma zu finden. Einige gingen nur zu Sex-Arbeiterinnen, deren Dienste teurer waren. Andere aber ethnisierten das Problem. Ihnen waren die deutschen Sex-Arbeiterinnen zu kalt und kompliziert, während ost-europäische Sex-Arbeiterinnen ihnen mehr zusagten.

Einigen Probanden ist es tatsächlich gelungen, diese Fantasie zu erfüllen. Da es in diesem Werkstattgespräch um die globalen Ökonomien geht, möchte ich zum Abschluss das Beispiel eines Freiers zitieren, der eine Zeitlang nach Polen fuhr und immer wieder dieselbe Sex-Arbeiterin aufsuchte. Es ist ein langes Zitat, das gerade wegen der aufeinander folgenden Widersprüche so interessant wird. Schließt man die bisher genannten Aspekte als Hintergrund mit ein, zeigt sich die Wechselwirkung zwischen Wünschen der Freier und Werbung für die Sex-Industrie sehr deutlich:

*Hans: also ich sag mal, gerade viele Thailänderinnen, die werden ja stellenweise ziemlich ausgebeutet, die müssen ja Tag und Nacht in ihren Läden hocken, die wirklich stellenweise schlimm aussehen. Und die übernachten da auch [...] wo ich auch zwischenzeitlich gesehen habe – so die finsternen Seiten des Milieus – , dass da wirklich stellenweise eine krasse Ausbeutung ist. Und am kuscheligsten war es immer, wenn ich nach Polen rüber gefahren bin. [...] ja die sind völlig anders drauf, klar. Das war zum Beispiel auch immer [...] am Ende eines großen Tages. Ich war in Frankfurt oder Cottbus und dachte mhm jetzt könntest du ja noch tanken fahren. Bin ich rüber gefahren, hab getankt, habe ich 60 Mark [ € 30] gespart. Dann habe ich noch Zigaretten gekauft, dann hatte ich 40 Mark [€ 20] gespart. So alles andere brauchte ich nicht [...] Aber insgesamt in der Summe waren es 100 Mark [€ 50], die ich gespart hatte. Dachte ich: 'Ja, 100 Mark. Was machst du jetzt mit 100 Mark?' [...] Bin ich da rum gefahren, hab alle möglichen Clubs abgesucht. Und hab dann irgendwann mal meinen Stammclub für mich entdeckt und dann noch eine Frau, die wirklich gut gepasst hat. Und darauf hab ich mich dann auch schon manchmal drei Wochen gefreut. Ich wusste dann genau, aha dann bist du*

wieder in Frankfurt, in drei Wochen und dann wartet die auf dich und dann wird alles toll. Also es war, weil die noch nicht so ..... Ah, ja man kann es der Mentalität der Osteuropäerin zuschreiben. Egal, ich will das jetzt auch nicht genauer definieren, woran es nun liegen mag, auf jeden Fall waren die noch nicht so eiskalt und abgefickt. Sagen wir mal so. Das hieß also, dass was rüber gekommen ist an zwischenmenschlichem Kontakt, jetzt. Ich sag mal außer der Mechanik des Sexes, weil mehr ist es ja nicht. Da war einfach mehr. Da gab es irgendwo eine emotionale, menschliche Begegnung und deshalb konnte man sich da auch eine Stunde lang wohl fühlen. Das war eben einfach – Ja, die waren richtig so – Ja, man hätte wirklich so, wenn man es nicht besser gewusst hätte, hätte man denken können, okay, das ist jetzt in diesem Moment meine Freundin, also zum Teil kuschelig und schmusig und so weiter und nichts mit: 'Th, du bist der Kunde und ich bin hier die Anbieterin'. Sondern es war einfach eine wirkliche Nähe da gewesen. Und das war eben genau das, was es für mich da so interessant gemacht hat, in dem Moment, was angenehm war.

In diesem Zitat werden weitere Aspekte wie die Globalisierung und rassistische bzw. ethnizistische Fantasien angesprochen, auf die ich hier nicht näher eingehen konnte. Deutlich wird auch, dass Hans Vorstellungen von Sexualität und auch von Partnerschaft hegt, die er sich durch die Prostitution erfüllt. Diese sind kulturell geprägt und eindeutig geschlechtlich strukturiert: Sie wartet auf ihn und dient ihm als emotionale Ressource, wenn er sich von seinem anstrengenden Geschäftsalltag erholen möchte.<sup>9</sup> Weiterhin ist alles in das allgemeine Shopping, den Konsum anderer Güter eingebettet. Durch seine Vorstellung, sie könne sich ihm auch aus Sympathie zuwenden, wird die Simulation perfekt. In dieser Situation vermischt sich daher die Präsenz der Sex-Industrie, sein Bedürfnis begehrt zu werden und für dieses Gefühl zahlen zu können mit den allgemeinen Geschlechterkonstruktionen. Diese verlocken ihn einerseits, privilegieren ihn aber auch gleichzeitig.

#### Literaturhinweise

- Andrijasevic, Rutvica, 2004, *Trafficking in women and the politics of mobility in Europe*, <http://igitur-archive.library.uu.nl/dissertations/2005-0314-013009/index.htm>, gesehen am 20.02.2007
- Beier, Klaus M., Bosinski, Hartmut A.G., Hartmann, Uwe, Loewit, Klaus, 2001, *Sexualmedizin*, München: Urban und Fischer
- Both/Everaerd/Laan, Jahrgang 18, Heft 4, Dezember 2005, *Zeitschrift für Sexualforschung*
- Bordo, Susan, 1999, *The Male Body. A New Look at Men in Public and Private*, New York: Farrar, Straus and Giroux

---

<sup>9</sup> Vgl. Andrijasevic (2005) zur Umschreibung der Beziehung zw. Freier und Sex-Arbeiterin von Seiten migrantischer Sex-Arbeiterinnen als Romanze und O'Connell Davidson (1998) zum gegenseitigen „Glauben“ an die Freiwilligkeit des Geschäfts.

- Foucault, Michel, 1997 (1983), *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit Bd. 1*, Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Halperin, David M., 1993, „Is There a History of Sexuality?“, Ablove, H, Barale, M. A., Halperin, D.M., *The Lesbian and Gay Studies Reader*, London: Routledge, S. 416-31
- Hydra (Hrsg.), 1991, *Freier. Das heimliche Treiben der Männer*, Hamburg: Galgenberg
- Kleiber, Dieter und Doris Velten, 1994, *Prostitutionskunden. Eine Untersuchung über soziale und psychologische Charakteristika von Besuchern weiblicher Prostituierter in Zeiten von Aids*, Bonn : Bundesministerium für Gesundheit
- LeMoncheck, Linda, 1997, *Loose Women, Lecherous Men. A Feminist Philosophy of Sex*, Oxford: Oxford University Press
- O'Connell Davidson, Julia, 1998, *Prostitution, Power and Freedom*, USA: University of Michigan Press
- O'Connell Davidson, Julia, 2006, "Will the real sex slave please stand up?", Hemmings, C. Gedalof, I and Bland, L, *Sexual Moralities, Feminist Review* 83, S. 5-22
- Rothe, Andrea, 1997, *Männer, Prostitution, Tourismus. Wenn Herren reisen...*, Münster: Wachs Verlag
- Schuster, Martina, 2003, *Kampf um Respekt. Eine ethnographische Studie über Sexarbeiterinnen*, Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V.
- Ussher, Jane M., 1997, *Fantasies of Femininity. Reframing the Boundaries of Sex*, London: Penguin Books
- Velten, Doris, 1994, *Aspekte der sexuellen Sozialisation. Eine Analyse qualitativer Daten zu biographischen Entwicklungsmustern von Prostitutionskunden*, Inauguraldissertation, Freie Universität Berlin
- Zilbergeld, Bernie, 2000 (1994), *Die neue Sexualität der Männer*, Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie